

Betreutes Rudern – Nou!

Betreutes Wohnen kennt jeder. Aber die Vorzüge von betreutem Rudern hat die Holsten-Gruppe auf ihrer Wanderfahrt auf der Oberelbe Ende August kennengelernt.

Es begann schwierig: Die Pegelstände der Elbe fuhren Achterbahn. Zunächst sah es so aus, als ob wir auf das Rad umsteigen müssten. Dann waren die Uferwege überflutet und es bestand die Gefahr, dass wir auch bei eingezogenen Köpfen nicht unter den Elbbrücken durchkommen würden. Aber gut betreut durch das WSA Dresden konnte die Fahrtenleitung (Dierk Kallies und Peter Bünemann) erreichen, dass die Pegelstände bei Fahrtbeginn bei 2,70 m lagen, wir also problemlos rudern konnten. Auch sonst war alles perfekt vorbereitet: Die Stege waren dort, wo sie die Fahrtenleitung vermutet hatte, die vorher ausgeguckten Gaststätten waren geöffnet, das Essen gut.

Unvergessen ist das abendliche Briefing durch Dierk. Es enthielt alle wichtigen Informationen und war präzise, was an sich noch keine Leistung ist. Aber Dierk lief zu sprachlicher Hochform auf und verstand es, uns komplexe Zusammenhänge verständlich zu vermitteln. Kostprobe: „Wenn es morgen nicht regnen wird, werden wir einen trockenen Tag gehabt haben können.“ Da sagt der Sachse: Nou! Was das heißt, wissen wir auch nicht, aber es klingt sehr gut und wird in vielen Varianten verwendet.

Unser betreutes Rudern begann im Yachtclub Postelwitz oberhalb von Bad Schandau. Die Barke wurde in Gurte gehängt, die von einem Gestänge an einem Schlitten gehalten wurden. Die Mannschaft nahm Platz und glitt langsam in die Elbe. Die Gurte wurden gelöst und unsere Fahrt begann. Wir fanden das wesentlich bequemer als bei uns am Steg. Der Wunsch wurde laut, dieses seniorengerechte Einsteigen auch bei FARI zu installieren, aber Schatzmeister Benno guckte sorgenvoll. Dann eben nicht. Boote tragen und korrekt einsteigen ist schließlich eine besondere Herausforderung.

Elbe und Wetter zeigten sich von der besten Seite. Wir bewunderten die Felsformationen des Elbsandsteingebirges und die Tafelberge, die die Feudalherren seit Jahrhunderten missbrauchten, um dort ihre Festungen anzulegen und in den Gefängnissen Demokraten einzusperren. Das war sicher nicht schön, aber heute sind die steinernen Zeugen vom Wasser sehr schön anzusehen.

Um Abwechslung zu haben, versuchten wir uns dann noch in Anlehnung an das „Chicken Game“ auf der Straße in einem Wettkampf mit den Fahrwassertonnen: Drauf halten und sehen, wer ausweicht. Haben wir aber verloren. Tonnen haben Nerven aus Drahtseilen. Einen von uns hat es dabei umgehauen, ist aber bis auf eine Beule am Bein glimpflich ausgegangen. Es hatte den Umgehauenen im Stehen getroffen, was für einen Ruderer auch eine ungewöhnliche Haltung ist, aber zu den Vorzügen einer Barkenfahrt gehört, weil man eben kleine Spaziergänge an Bord machen kann, wenn der A. schmerzt. Wir haben es dann nicht wieder versucht, weil wir das Verhalten der Tonnen jetzt kannten.

Gleich hinter dem „Blauen Wunder“ in Dresden legten wir in Loschwitz an und übernachteten stilvoll, aber preisgünstig auf dem „Weißen Hirsch“, Schauplatz des Romans „Der Turm“ von Uwe Tellkamp. Am nächsten Tag ging es dann flussab. Hinter der umstrittenen Baustelle der „Waldschlösschen-Brücke“ dann das einmalige Panorama des barocken Dresden. Der

Steuermann gönnte uns eine Phase des Treibens, damit auch die Ruderer den Anblick genießen konnten. Dresdens Innenstadt war nach dem Bombenangriff vom 14./15. Februar 1945 fast vollständig zerstört. Was noch stand, wurde dann teilweise von der DDR-Stadtplanung vernichtet. Umso größer die Bewunderung für das heutige Stadtbild.

Am Abend nahmen wir in der wiedererstandenen Frauenkirche an einer Orgelandaucht mit anschließender Kirchenführung teil. Uns wurde klar, dass die Frauenkirche für die Dresdner voller Symbolkraft ist. Sie war Ausdruck des Widerstandes des protestantischen Bürgertums gegen ihren König August der Starke, der für die polnische und litauische Königswürde zum Katholizismus konvertierte. Aber sie ist auch Dokument des Wiederaufbaus nach der Wende und ein Ort der Versöhnung, der den Krieg nicht vergessen machen will, sondern die Geschichte als Verpflichtung sieht, den Frieden zu wahren.

Die „Brühlschen Terrassen“, für die Dresdner der Balkon Europas, sehen vom Boot besonders eindrucksvoll aus. Brühl war Kanzler unter dem Sohn von August dem Starken, der gern und teuer baute. Seine Standardfrage war: „Brühl, haben wir noch Geld?“. Sie wurde regelmäßig verneint und fröhlich auf Kredit weitergebaut. Sachsen ging dann auch Pleite, aber die (rekonstruierten) Bauten stehen immer noch, werden von den Touristen bewundert und bringen Sachsen Geld. Auch ein Beitrag zur aktuellen Debatte der Staatsverschuldung. Es kommt wohl darauf an, wofür man geliehenes Geld ausgibt.

Weiter stromab tritt die barocke Kultur in den Hintergrund und die Weinkultur dominiert. Sächsische Weine sind wegen ihrer raffinierten Herbheit, Banausen behaupten, sie wären sauer, etwas Besonderes und entsprechend teuer. Die Holsten-Gruppe hat ein Erbe zu verteidigen und blieb überwiegend bei Bier, was mäßig genossen gesund sein soll. Zumindest erfuhren wir bei einer kompetenten und witzigen Stadtführung in Meißen, dass es die Einwohner lange gut genährt hatte, bis die Sachsen neben dem Porzellan den Kaffee entdeckten und auf ihre morgendliche Biersuppe verzichteten.

Zum Abschluss der Fahrt wussten wir dann wieder betreutes Rudern zu schätzen. Ohne die Hilfe des Trainers des Ruderclubs SV Empor in Mühlberg (dort wurde mit einer entscheidenden Schlacht der Schmalkaldische Krieg beendet, wie sich vermutlich nicht alle erinnern), würde die Barke heute noch in der Elbe schwimmen. Die Slipanlage war steil und nass, die Räder des VW-Busses drehten wunderbar durch und der Trailer rührte sich nicht. Rettung brachten Verlängerungsseile des Clubs.

Nun war die Barke gereinigt und gelüftet und sicher auf dem Trailer, aber noch nicht am Übergabepunkt für die „Sahne“ in Bernburg an der Saale. Bernburg empfing uns mit einer Reihe von Baustellen und Umleitungen durch die Innenstadt, die der Navi des PKW zwar kannte, die aber für den Trailer nicht befahrbar waren. Nur mit dem Lotsendienst von Herrn Haft vom „Bernburger Maritimen Club“ schafften wir es, den Trailer an die Saale zu bringen. Die Bernburger veranstalten übrigens jedes Jahr im Juni ein Kutterrennen und würden sich über Teilnehmer von FARI freuen. Kutter braucht man nicht mitzubringen, aber schwielerprobt Ruderhände.

Wir waren zufrieden. Betreutes Rudern hat für uns einen neuen Stellenwert. Wer mehr wissen will, was wir auf Backbord und Steuerbord gesehen haben und was seit dem Tertiär in der Region so alles passiert ist (Ausschnitt!), kann auf die Website der FARI gehen und dort auch die Elite der Holsten-Ruderer auf Photos bewundern. Nicht überraschend, dass diese Recken es in nur drei Tagen von Kilometer 8,0 bis 127,1 gebracht haben.

Teilnehmer waren: Volker Albers, Günter Biller, Peter Bünemann, Gunther Dietrich, Reiner Dettmann, Leonhard Hajen, Dierk Kallies, Georg Pomprein, Benno Schieritz, Manfred Seelig, Peter Sonnemann und als Gast vom „Alster Ruderverein Hanseat“ Norman Paech, der angesichts seiner jüngsten Erfahrung in internationalen Gewässern das friedliche Rudern auf einer Binnenwasserstraße genossen hat.

Leonhard Hajen